



Hirtenlieder und Gedichte.

HORATIVS.

----- Ne forte seniles
Mudentur juveni partes, pueroque viriles,
Semper in adjunctis, ævoque morabimur aptis.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1753.

Druckerei

und

Verlag

HORATII

de arte poetica liber primus
de arte poetica liber secundus
de arte poetica liber tertius
de arte poetica liber quartus
de arte poetica liber quintus
de arte poetica liber sextus
de arte poetica liber septimus
de arte poetica liber octavus
de arte poetica liber nonus
de arte poetica liber decimus



1924 K 3470
Bibliothek des Herzoglichen Gymnasiums
zu Magdeburg

1773





in Trieb zu dichten reizet mich,
gegenwärtige Sammlung
zu übergeben. Dieser geringe
Versuch soll sich um den Bey-
fall ächter Kenner erkundigen. Ist
meine Muse nicht fähig genug: so muß
ich das geistige Wesen ersticken. Ich
überlasse demnach diese Gedichte zu einer
gelinden Beurtheilung.

Ich wage viel, Schäfergedichte zu
schreiben, da doch noch keine überein-
stimmende Regeln vorhanden, dasselbe
einzurichten. Ich kenne das Sanfte ei-
nes Fontaine, das Angenehme einer Des-
houlieres, und das Besondre eines
Fontenelle. Ich lese die Regeln des



Batteur, und seines Uebersetzers. Und ich bemühe mich, ihnen zu folgen, ob ich ihnen gleich nicht folge. Das erste Gedicht ist die Richtschnur, nach welcher ich die übrigen verfertiget. Kann man sich von einem achtzehnjährigen Jünglinge viel versprechen? Ich dichte noch nicht; sondern ich frage, ob ich dichten soll. Allen werde ich freylich nicht gefallen. Vermahnet mich also nur G**, K*, und H***, durch ihren Beyfall, weiter zu dichten; so werde ich mich an die höhern Empfindungen der Ode wagen. Finden aber auch diese keine Anlage zu dichten in meiner Seele: so ist diese Sammlung schon übrig.



Die



Die Schäferwelt.



Jüngst trat die Pales auf, die
Göttinn junger Hirten,
Und lud das Schäfervolk zu
einem Feste ein.
Des Frühlings sanfter Hauch durchwehte die
Gefilde,
Und der bestimmte Tag war für ein Fest ge-
macht.

Die Schäferwelt.

Durch Zephir's Scherz gereizt, und dem Befehl
gehorchend,

Begab sich jeder Hirt zu Palens Feyer hin.

Der Pan, von Alter grau, saß oben bey dem
Schmause,

Die Venus folgte ihm. Ein Myrtenkranz um=
floß

Das goldgemengte Haar, und Lilien und Rosen
Bermischten mit Jesmin der jungen Wan=
gen Reiz.

Silen, Aeol, Neptun, und alle ihre Götter,
Beehrten diesen Tag mit ihrer Gegenwart.

Die reine Schäferlust beschlich den ganzen
Haufen,

Faun und die Satyren bewachten diese
Flur.

Die Hirten, froh von Gunst und Huld der Schä=
ferinnen,

Beschlossen dieses Fest durch einen Hirten=
tanz.

Doch,

Doch, eh das Volk vergnügt nach seinen Hüt-
ten eilte,

Trat Pan hervor, und sprach: Ihr wißt den
alten Brauch,

Bey Ende dieses Fests muß ich den Ursprung
melden,

Der unsern Stand erschuff. Er sprach: und
alles schwieg:

Als Jupiter die Welt, und Sonn', und Mond,
und Sterne,

Und diesen Erdenkreis, und ein'ge Menschen
schuff;

Genoß ein jeder Mensch ein himmlisch süßes Le-
ben,

Sie lebten rein, wie wir, sie lebten ohne
Neid.

Bis sie, in Tausende vermehrt, sich endlich
trannten,

Ein Haufe zog ins Feld, und baute Hütten
auf.

Dort waren sie vergnügt, allein nur kurze
 Jahre,
 Sie lebten ohne Gram, allein auch ohne
 Lust.

Denn feltner Umgang trieb die Tugend aus der
 Seele,

Sie wurden wild und grob. Ihr Herz emp-
 fand nicht mehr.

Ein größrer Haufe zog und baute sich Palläste,
 Und schlossen sich zur Ruh in Thor und Mau-
 ren ein.

Die lebten froh, ihr Herz empfand die reinste
 Tugend,

Freundschaftlich und vertraut, recht golden
 lebten sie.

Und dieß erweckte Neid bey ihren Nachbarin-
 nen,

Die Mißgunst stach sie an. Nun brach die
 Feindschaft aus.

Ein

Die Schäferwelt.

9

Ein jeder sah sich vor, vom Ueberfall des andern

Die Gegenwehr entstand, Mord und Ver-
rätherey.

Berstellung überzog die bösgewordnen Seelen,
Und ein geborgter Schein des Herzens Hin-
terlist.

Dieß sahe Jupiter. Ihn dauerte dieß Leben,
Er klagte den Verlust der vorig goldnen Zeit.

Drum trat er zum Apoll. Geh, sprach er, geh
auf Erden,

Und wähle für ein Volk den angenehmsten
Stand.

Sprich alle Götter an, und rufe sie zu Hülfe.

Und schaff ein neues Feld, und schaff es rei-
zend schön;

Und schaff ein Volk, und geh, und komm in
Himmel wieder.

Apoll erschien, und ward, und was? ein
Hirt, wie ihr.

Er wählte diese Trift, er schuff hier unsre Flu-
ren,

Neol erlaubte ihm den sanften Abendwind:
Und Flora eine Pracht von Rosen und Bio-
len,

Und streute Blum und Klee auf diese Matten
aus.

Neptun verlor sein Recht zu großen Wasser-
flüssen,

Er stach den dünnen Wald mit Silberbächen
durch.

Den Hirten, als ein Bad, den Schäferinn'n
zum Spiegel,

Das Wasser für den Durst, das Murmeln
für den Schlaf.

Olymp verstellte nicht sein Blau mit dunklen
Flören,

Die Sonne lehnte ihm den feuerreichsten
Stral.

Der

Die Schäferwelt.

II

Der Mond sein Silberhorn, die Sterne ihre
Lichter,

Aurora schenkte ihm den kühlsten Morgen-
genthau.

Noch schuff Apoll ein Heer rechte munterer Nach-
tigallen,

Und richtete, vergnügt, den ew'gen Frühling
auf.

Apoll vergaß vor Lust die Rückkehr nach
dem Himmel,

Als ihn der Götter Reid beym Jupiter ver-
klagt.

Die Gottheit rufte ihn, und zog ihn von der
Erden,

Eh seine Schöpfungskraft der Flur ein Volk
erschuff.

Hier gab mir Zeus die Macht. Ich schuff euch
sammt ihr Hirten,

Und Amors Hauch blies euch die reinsten
Seelen ein.

Ein

Ein Herz, von Unschuld voll, gleichschlagend
 frohe Triebe,
 Und Jugend, Lust und Scherz erfüllten eure
 Brust.

Und daß kein herber Fall euch in der Freus-
 de störte,
 Verhieß euch Jupiter noch die Unsterb-
 lichkeit.

Doch gab er mir, für euch zur Strafe, die
 Verwandlung.

Und kurz; Er setzte mich der neuen Schö-
 pfung vor.

Silvanus ward ein Gott der schattenreichen
 Wälder,

Die Faunen setzte er zu Gränzenwächtern
 ein.

So waret ihr vergnügt in neuerbauten Hüt-
 ten,

Ich schuff, und ihr vermehrt: So wuchs der
 Hirtenstand.

Ihr

Ihr triebt das Wollenvieh mit Springen auf
die Matten,

Und fangt den Schäferinn'n von Scherz und

Liebe vor.

Bald sah ich ungefähr den Wind im Rohre

flüstern,

Ich that es nach, und blies: Und seht, das

Rohr erklang,

Und so erfand ich denn die heischre Hirten-

flöte,

Die euer reges Chor allmählich ausge-

spielt.

Und so entstandet ihr. So hielten wir die

Feste.

Bald wurd' ein Hirt, und bald verfließ man

einen Hirt.

So wechselt noch die Flur mit unschuldvollen

Freunden,

Und lacht in stiller Ruh den fernem Pöbel

aus.

Hier

Hier schwieg der alte Pan. Ein jeder von den
Schäfern

Nahm seine Schäferinn, und wichen von der
Trift.

Vor Lust entzückt ergriff die Hand die Haber-
röhre,

Sie sangen freudenvoll bis in ihr Hirten-
haus.



Myre

Myrtillens Verlobung
mit Phyllis.

Ihr kühl- und sanften Abendwinde,
Ihr Bothen süßer Ruh,
Weht einem treugesinnten Kinde
Der Seufzer Sehnsucht zu.
Da bey dem neuen Hirtenstabe
Ich eine Schäfrinn nöthig habe.

So sang Myrtill,
Bald laut, bald still,
Bald mit gebrochnem Munde;
Sein Leib lag matt gestreckt
In einem grünberastten Grunde;
Der grauen Dämmerung Abendröthe
Hielt ihn versteckt.

Das

Das anmuthreiche Feld, die Art tief nach

zudenken,

Gab ihm verschiednes ein:

Drum blies er endlich auf der Flöte,

Und sang dieß Liedchen drein:

Will sich keine Schönheit weisen,

Die mein lechzend Herz umarmt?

Soll ich nicht, bey Scherz und Küssen,

Das, was andre sonst, genießen?

Sind die Schäferinnen Eisen?

Daß sich keine mein erbarmt.

Als er noch dieses sang,

Fiel ihm das Auge matt und sanfte zu,

Ein angenehmer Schlummer

Verhielt den Kummer

Durch eine süße Ruh.

Allein ein lieblich heller Klang,

Der reizend ins Gehöre drang,

Und den Myrtillus halb entseelte,

Zieng

Sieng an den Schlaf zu stören.
 Hier gab er um sich acht,
 Und konnte, bey der stillen Nacht,
 Von ferne doch noch diese Worte hören:

O! Schäfer, der du schmachtend bist,
 Dein Seufzen kann die Herzen rühren,
 Der Minen halb verstoßner Blick,
 Der Reizung unvermerkter Strick
 Kann schon ein Kind ins Nege führen,
 Das noch so schlau und listig ist.

Drum, schönster Schäfer, glaube nicht,
 Wir wären alle Fels und Steine,
 Gestehst du nur: Du liebest mich;
 So sag ich frey: Ich liebe dich,
 Und werde, Schäfer, gleich die Deine,
 Eh mir dein Mund noch zarter spricht.

B

So

So klang

Der Phyllis lieblicher Gesang,

Der des Myrtillens Herz

Vor Liebeschmerz

Verliebt, entzückt und fühllos machte.

Doch da sein Geist nur wieder an sich
selbst gedachte,

So fieng er an allmählich aufzustehen,

Und wollte zu der Schäferinn.

Sein falschgelaufner Fuß

Kam bald an Sträucher, bald an Höhen,

Bald einen silberhellen Fluß,

Und kam doch nicht dahin,

Wo Phyllis saß.

Da wünscht' er sich, bald aus der Welt,

Bald an den kalten Belt;

Doch endlich sagt' er sich aus Ungeduld

ins Gras,

Und da der Vogel muntres Zwitschern

Ihn gleichsam recht verhöhnte,

So pfiß er, daß die Luft ertönte: Ihr

Ihr lustigen Sänger, ihr höhnischen Spötter,
 Das schwirrende Schlagen verlacht nur mein
 unerschütterliches Leid,

Wenn Amor euch zügelnde Lustbarkeit beut;
 So kriecht ihr nur unter die schattichten Blätter,
 Da liebt ihr kühn,
 Und dürft euch nicht bemühen.

O! solltet ihr mit mir in Einsamkeit singen,
 Ihr würdet die Töne viel klaglicher zwingen.

Ach Schäfrinn, sprach er, sag es, wo
 du bist?

Streich doch du sanfter Zephir hin,
 Wo meine Hirtinn ist.

Und sag ihr, daß ich ihr gewogen bin.

Und = = = Hier griff eine weiche Hand

Ihm an die rothen Wangen.

Er sah ein Bild, das ihm bekannt,

Drum scheut' er sich.

Sie aber sprach: Umarme mich,

Ich Phyllis will getreu an deiner Seite
hängen.

Nun gieng es an ein Zärtlichkeitun,
Ein Wechsel von verliebten Küssen,
Ein leises Händedrücken
Ließ dieses Paar nicht ruhn.
Es schwor einander Bund und Treu;
Und daß das Band beständig sey,
So sollt' es Wald und Feld und Luft und
Himmel wissen:

Weg Gram, weg Leid! ihr sollt uns nicht
Das festgeknüpft Band zerschneiden,
Kein Schicksal trennt die ew'ge Treu,
Kein Meider reißt den Schluß entzwey.
Der Unschuld Gold, der Liebe Pflicht,
Wird auch kein Gott nicht scheiden.

Vergnügte Nacht

So angenehmer Stunden,
Die hier ein Paar verbunden,
Worüber selbst die Venus lacht;

Der

Der Bräutigam führt die junge Braut
In seine Schäferhütte,
Die Schafe jauchzen froh, und preisen
überlaut

Des Himmels Güte,
Daß er des Schäfers Treu so wohl ver-
goltten hat.

Ihr andern Hirten kommt nunmehr zur
Hochzeitlust,

Die Freude zu vermehren,
Laßt eure Flöten wacker hören,

Und zeigt die Regung eurer Brust:

Spielt, scherzet, und liebet, verbundenen Beide,
Weil Amor den Bermuth des Leidens versüßt.

Der Ehstand gewährt euch die zärtlichste Freude,
Damit ihr den Schäferstand völlig genießt.

Kein widriger Zufall verlösche die Triebe,
Durch welche die Seelen vereinigt sind.

Lebt freudig, lebt fruchtbar, u. zeigt geschwind
Lebendige Zeugen gepflogener Liebe.



Auf

Auf Thyrsis Namenstag.

Es war schon wirklich Herbst, und ein sehr
 rauhes Wetter,
 Die kalte Luft entzog den Bäumen ihre
 Blätter;

Allein die Sonne brach durchs dicke Wolken-
 Haus,
 Drum trieb das Schäferchor die fetten Läm-
 mer aus.

Dieß that Myrtill; er saß, und schließ an einer
 Weide,

Er hatte seinen Hut zusamt dem Hirtenkleide,
 Worauf die Phyllis ihm ein buntes Band
 geschenkt,

An einen andern Baum, nicht weit davon,
 gehente.

Das

Auf Thyrsis Namenstag. 23

Das abgegriffne Rohr, der Schäferstock, die
Flasche,
Lag harte neben ihm, bey seiner Hirtentasche.
Die Sonne eilte schon dem Abendmeere zu,
Noch hielt Myrtilleus Leib die sanfte Mittags-
ruh.
Bis gleich ein Schäferchor die Lüste zitternd
machte,
Und in die Flöten stieß. Worauf Myrtill erwachte,
Verwundernd um sich sah, den nahen Stock
ergriff,
Drauf flügend sich erhob, nach Rock und
Hute lief.
Er zog sich horchend an. Die anmuthreiche Flöte
Drang zierlich in sein Ohr. Schon kam die
Abendröthe.
Das Vieh lag matt gestreckt, von Klee und
Blumen voll,
Zum Zeichen, daß man es nach Hause treiben
soll.
B 4 Myrtill

24 Auf Thyrsis Namenstag.

Myrtill trieb endlich auch, mit ziemlich starken
Schritten,

Das dickbefressne Vieh, in seine Schäferhütten.

Er schloß, zur Abendruh, es in die Hürden ein,

Und eilte, bey der Lust des Flötenspiels zu seyn.

Er lief, durchstrich das Feld, bis an die schlanken
Linden,

Um nur den Aufenthalt des Schäferchors zu
finden.

Er streifte hin und her, durchgieng den grünen
Plan,

Und trat, weil er nichts fand, bestürzt den
Rückweg an.

Die Dämmerungszeit vergieng, der Nächte fin-
stern Schatten

Umzog die halbe Welt. Er schlich recht an
den Matten

Mit faulen Schritten fort, und kam auf eine
Flur,

Hier stand er ganz verirrt, verlor die alte Spur,
Und

Und sah sich ängstlich um. Bald ward er gegen über
Ein brennend Licht gewahr; Nichts war Myr-
tillen lieber.

Er eilte hurtig hin, und sah ein Schäferhaus.
Bald war er da; so gieng die helle Fackel aus.
Eyldacht' er, wer muß doch in dieser Hütte wohnen?
Er stand, das Thor gieng auf, er merkte zwei
Personen.

Er schlich sich hin, und sah, wo Wunder!
Den Damöt.

Die Doris hieng ihm an. Wie, rief Myr-
till, so spät?

Damöt erkennt' ihn gleich. O! schlimmster un-
sers Hirten!

Wo, rief er, streichst du rum? Geh, hol den
Kranz von Myrten,

Den dir die Pnyllis sicht. Sie wartet ja
auf dich.

Warum denn? sprach Myrtill: was hat sie
gegen mich?

26 Auf Thyrsis Namenstag.

Wie fragst du? rief Damöt. Man will bey
Ihrer Feste
Ihr beyde sehn. Drum lauf. Ihr seyd gedethne
Gäste.

Myrtill sah, wo er war. Er schwieg, und nahm
den Lauf

Nach seiner Hütte zu. Die Phyllis macht' ihm
auf.

Sie sah ihn zornig an. Ach! sprach er, meine Schöne,
Erzürne nicht, und nim den Kuß, der uns versöhne.

Ich trage keine Schuld. Er holte seinen Stock,
Sein bestes Haberrohr, den feinen Sonntags-
rock,

Und grünen Binsenhut. Er zog im Augenblicke
Die Kleidung an, und gieng. Die Phyllis rief:
Zurück!

Er kam; der Zorn verlosch. Sie gab ihm
noch den Strauß.

Und giengen dann vergnügt auf Thyrsis Na-
mensschmaus.

Die

Auf Thyrsis Namenstag. 27

Die Schäfer freuten sich. Die Nacht ward
mit Vergnügen

Und Wollust zugebracht. Der Tag kam ange-
stiegen.

Zuletzt nahm jeder Hirt sein ausgespieltes
Rohr,

Und sang zu Thyrsis Fest die reinsten Lieder
vor:

Wie selig lebt in schlechten Hütten

Ein tugendhaftes Schäferkind,

Das durch den Umgang freyer Sitten

Der Liebe reinste Lust gewinnt;

Das keine Feindschaft von dem Himmel,

Kein Neider, kein Tyrann erschreckt,

Das nur bey bloßem Dill und Kummel

Zufriedenheit und Wollust schmeckt.

Drum

28 Auf Thyrsis Namenstag.

Drum leb', o Thyrsis! im Vergnügen,
Genuß, o Schäfer! deinen Stand;
So viel im Sommer Vögel fliegen,
So viel auf deinen Triften Sand;
So viele Gräser sich bewegen,
So viel nur Hyacinthen blühn:
So viel soll Wohlergehn und Segen
Um unsers Thyrsis Scheitel ziehn.



Der

Der

Abschied Selamins.

Jüngst gieng der junge Selamin,
 Mit einem traurigen Gesichte,
 Zu seiner Lämmer Fluren hin,
 Und lehnte sich an eine Fichte;
 Doch, da sein Schenkel nicht mehr stand;
 So warf er sich ins Gras darnieder,
 Und die schon abgekehrte Hand
 Hielt ihm das müde Haupt zu seiner Ruhe
 wieder.

Hier

30 Der Abschied Selamins.

Hier hieng er den Gedanken nach,
Und sieng halb seufzend an zu klagen.
Der Quell, der aus den Augen brach,
Bezeugte stumm des Jammers Plagen.
Bald sah er den bemoosten Plan,
Worauf sein Leib die Ruh verspürte,
Bald Stadt und Häuser traurig an;
Bis ihm der Ueberfluß das Band der Zungen
rührte.

Geneuß nur, sang er, schönste Stadt,
Die reinste Luft von deiner Gegend;
Dein Reiz, den Feld und Wiese hat,
Ist jeko doch nicht so vermögend,
Mein banges Herze zu erfreun.
Das Schicksal raubt mir deine Güter;
Vor Kocht' ich mir aus Vermuth Wein,
Jetzt macht mein Abzug mir die Rosensäfte bitter.

Ihr

Der Abschied Selamins. 31

Ihr Schäfer um den Raabachstrand,
Ihr Freunde, sag ich, von Gemüthe,
Bedauert doch meinen Jammerstand,
Beklagt mein ehrliches Gebüthe.

Wie sanfte that uns nicht die Luft,
Wenn wir uns Zeit und Gram verkürzten!

Wie fröhlich war die rege Brust,
Wenn wir Gespräch und Scherz mit wahrer Ju-
gend würzten.

Allein, o Schmerz! die Stunde ruft,
Die Stunde ruft zu meinem Scheiden;
Der Wolken Flor, die trübe Luft,
Bezeugt den Harm, betrauert mein Leiden.
Die Steine starren mehr als Stein.
Das Vieh nimmt ab, die Nymphen klagen.
Der Sonne graut. Die Vögel schreyen,
Und wollen meinen Schmerz den stummen Wäl-
dern sagen. Jedoch,

32 Der Abschied Selamins.

Jedoch, was Leid! der Tag ist da,
Und fodert mich aus diesen Gränzen.

Ihr treuen Schäfer, seyd ihr nah,
Mein Haupt mit Buchsbaum zu bekränzen?

Der Pan vertreibt mich aus der Flur.

Wer will sich mit den Göttern zanken?

Führt mich der weise Alte nur

In euren Stand zurück: Ich wollt' ihm ewig
danken.

So lebe wohl, o goldner Stand!

Lebt wohl, ihr tugendhaften Freunde!

Und was mich sonst empfindlich fand,

Auch ihr, ihr allergrößten Feinde!

Ich werde, Freunde, bis zur Gruft,

Für eure Liebe dankbar bleiben;

Und, da die Zeit mich von euch ruft,

Euch mit dem Blut der Treu in mein Gedächtniß

schreiben. Hier

Hier schwieg er still, und hatte Müß
Den matten Leib empor zu heben;
Er sah das schon zerstreute Vieh
An Bergen, Stein und Klippen kleben.
Geh, sprach er, geh, verwayste Schaar,
Und suche dir ein bessres Leben,
Bey mir ist dein Vergnügen gar;
Die Hand wird euch nicht mehr das Abendsfutter
geben.

Nun ließ er seinen Aufenthalt,
Und reiste fort. Durch faule Schritte
Kam er ganz taumelnd an den Wald.
Woselbst er in die Rinden schnitte:
Hier weiht dir, schlesisch Canaan,
Dein Freund die letzten Abschiedsthränen.
Er sieht dich noch mit Wehmuth an,
Und wird sich stets nach dir, und deinen
Schäfern sehnen.



G

Damon

Damon an den Pan.

Mein Mägdechen zürnt, o! Damon klage,
Und schrey die Liebesgötter an.

Ich bin ein Hirt, und soll nicht lieben?

O Pan! warum erschuffst du mich?

Warum erschuffst du mir die Doris?

Sie hat ja kein empfindend Herze.

Sonst ist die Schäfrinn schön geschaffen,

Und, Pan, ich schwöre, recht für mich.

Der schlante Leib, die zarte Wange,

Wo Lilien und Rosen blühen,

Die weiche Hand, der weiße Busen,

Und kurz: Das ganze Mägdechen reizet.

Ich

Ich sah sie fast auf allen Festen,
 Und traf sie öfters auf der Flur,
 Im Grünen bey den Schafen schlummernd,
 Ich sah der Weste gaukelnd Heer
 Um den nachläss'gen Busen spielen,
 Und * * und bisweilen gar eröffnen.

Ich sah, und stand, vor Lust nicht fühlend,
 Ich gieng zu ihr, und gieng auch nicht.
 Und so verstrichen viele Feste.
 Bis ich von dir, o! Amor, kühn,
 Mich einmal leise zu ihr nahte,
 Und sie im Schlafe brünstig küßte.

Ich lief, und kroch, mit hurtgen Lenden,
 Vom Schilf bedeckt, ins nahe Rohr,
 Woraus du dir die Flöten schneidest;
 Allein ein Faun ward mich gewahr.
 Kaum fieng ich lauschend an zu lachen;
 Als er mich aus dem Schilfe jagte.

36 Damon an den Pan.

Wo sollt' ich hin? Ich mußte gehen.

Da stand die Doris nun, und sah.

Der Eifer sah ihr aus den Augen,

Ich lief. Allein sie sah mich kaum;

So rief sie: So! bist du der Schäfer?

Du, Unverschämter, sollst's bereuen.

Sie ließ mich, höhnisch lachend, ziehen,

Und drehte sich mit Großmuth um,

Und legte sich ins Grüne wieder.

Ich gieng, vor Schaam und Schrecken starr,

Und kam bestürzt zu meinen Schafen.

Und fieng den Scherz an zu bedauern.

Nun gestern stand sie, Pan, o Anblick!

Bey Thyrsis Fests, bey dem Damót.

Sie that recht zärtlich zu Damóten.

Er küßte sie. Und, Pan, ich sah's.

Ich darf sie nicht im Schlafe küssen,

Und jener mag sie wachend küssen?

Das

Das Mägdechen will mich dadurch strafen,
Hätt' ich den Kuß nur nicht gesehn!

Und wenn sie sich nur nicht gewendet,

Als ich sie um Verzeihung bath.

Sich wendend, sprach sie noch: Du Schäfer,

Bist ewig keiner Liebe würdig.

O! höre, Pan, ich kann nicht leben,

Wo Doris Herze nicht erweicht.

Ich könnte ja wohl andre lieben,

Ich habe Wiesen, Schafe, Haus.

Alein du schuffst für mich die Doris,

Und ohne sie mag ich nicht leben.

Ja, ja, o Pan! ich mag nicht leben,

Zum wenigsten, als Schäfer, nicht.

Verwandle mich in Philomelen,

Verwandle mich nur heute noch.

Wie will ich durch die Triften fliegen

Und allen Schönen Lieder singen.

38 Damon an den Pan.

Kömmt denn die Doris auf die Fluren,

Wie will ich da geschäftig hin.

Wie soll die Kehle trillernd schlagen,

Wie angenehm will ich ihr seyn!

Ich will oft, um sie flatternd, singen,

Und mich von Doris fangen lassen.

Läßt sich das Mägdechen noch nicht rühren,

So will ich, mir zur Rache, schreyen,

Und ihr die Zeit verdrüsslich machen.

Fängt sie mich aber liebreich auf

Und nimmt, mich streichelnd, mit nach Hause

Da mach mich wieder, Pan, zum Schäfer.



Myr.

 Myrtill.

Komm, Phyllis, komm, nach jenen Linden,
 Wo wir einander Kränze winden,
 Wo uns das junge Laub versteckt,
 Wo uns kein schlauer Hirt erblicket,
 Wo keine Schäferinn uns berücket,
 Und aus dem sanften Schlafe weckt.

Dort, wo die Quellen, sprudelnd, springen
 Und tausend Nachtigallen singen,
 Wo Blum' und Gras sich an uns schmiegt;
 Dort laß uns in das Grüne legen,
 Bis jenes Silberbachs Beweg'n
 Uns mirmelnd in den Schlummer wiegt.

Wie wird das Herze freudig schlagen
 Und, Phyllis, dir im Traume sagen,
 Was es dir wachend noch verschweigt.
 Wie werd' ich schlafend an dich rücken,
 Wie wollen wir die Rose drücken,
 Die sich um unsre Schläfe beugt!

Streicht Zephir denn mit leichten Flügeln
 Von den zur Luft erhabnen Hügeln,
 Und weckt mich dann zuerst der West;
 O! Phyllis da, da werd' ich lüstern,
 Wenn dieser jungen Weste Flüstern
 Dir das Gewand vom Busen bläst.

Wie will ich da, bald halb verstoßen,
 Mir einen Blick voll Liebreiz holen,
 Bald wieder schamhaft abwärts sehn!
 Wirfst aber du noch nicht erwachen,
 Da muß ein Kuß dich munter machen,
 Und wir * * Ach, Phyllis, laß uns gehn!



An Damon.

Nähret, schattenreiche Buchen,
 Nähret doch mein redlich Lied,
 Da ich unsern Damon sänge,
 Unsern Damon, von dem ihr
 Schon so manches Lied gehöret,
 Schon so manchen Kuß gesehen.

Murmle mir, beredtes Silber,
 Deine sanften Töne zu.
 Falle sanft in meine Flöte,
 Daß mein Lied recht zärtlich klingt.
 Echo, Kind der schwarzen Klüfte,
 Du wirst's vor den Damon tragen.

— Sage, buntbeblümete Wiese;
 (Unsern Damon kennst du doch!)
 Ist er nicht ein lieber Schäfer?
 Ist er nicht recht herzlich gut?
 Hüpfst nicht alles an dem Hirten,
 Wenn er auf dem Rohre bläset?

Seine Schafe springen fröhlich,
 Wenn er sich nur blicken läßt.
 Denn sie kennen seine Pflege,
 Der im Futter milden Hand,
 Und er hat das beste Herze,
 Denn dieß hört' ich von der Doris.

Gestern stand sie an dem Bache
 Und bespiegelte sich da.
 Pauschend kroch ich, nicht zu ferne,
 Hinter einen Brombeerstrauch.
 Sie fieng lieblich an zu singen,
 Und ich hörte jede Sylbe.

Damon,

Damon, sang sie, loser Schäfer,

Ach! ich bin dir wirklich gut.

Deine Scherze, deine Bänder

Reizen mich ja gar zu sehr.

Deine Liebe ist die beste.

Denn du hast das beste Herze.

Damon, bist du nicht zu neiden?

Wald und Fluren sind dir held:

Deine Schäfrinn liebt dich heftig,

Deine Schafe nehmen zu.

Sollt' ich dir was bessres wünschen?

Nein! o Damon! Bleib ein Hirte.



Menalf.

Menalk.

Philinde, jung, recht schlank von Leibe,
 Von weißer Brust, von vollem Busen,
 Von weicher Hand, von zartem Fuße,
 Von Anletz schön, von Augen feurig,
 Von Munde roth, von heittrer Stirne,
 Den Gracien vollkommen ähnlich.
 Philinde, diese junge Schäfrinn,
 Die einz'ge Absicht meiner Liebe,
 Verstellte sich vor meiner Liebe.
 Sie lag im Schatten grüner Linden,
 Mit kreuzweis vorgeschlagenen Armen,
 Auf dem Gesichte sanfte schlummernd.
 Ihr auf den Leib gewöhntes Schäfchen,
 Am Halse schön von rothen Bändern,
 Lag ausgestreckt an ihrer Seite.

Ich

Ich kam und sah Philinden liegen.
 (Und ach! die Lofe hats gemerket.)
 Die von mir abgekehrte Wange
 Verboth mir auch den Kuß im Schlafe,
 Den sie mir wachend schon verweigert.
 Ich gieng, und nahm das arme Schäfchen,
 Und nahm es mit zu meiner Heerde.
 Jetzt zählt' ich schon die häufigen Küsse,
 Womit Philindens rothe Lippen
 Das zarte Lämmchen lösen würden.
 Die junge Schöne war erwachet.
 Vor Gram entstellt, vor Kummer trübe
 Durchsuchte sie die nahen Fluren,
 Und kam bestürzt zu meinen Heerden,
 (Das Schäfchen hatt' ich schon verschlossen)
 Ach! schrie sie, ach Menalk! gedenke,
 Mein Schaf ist weg, mein liebes Schäfchen.
 Ach! hast du nichts davon gesehen?
 Ja, Spröde, sprach ich, um zehn Küsse
 Verrath' ich dir den bösen Schäfer,

Der

Der dir das Schäfchen abgenommen.
 Ach! rief sie: Muß ich dich denn küssen?
 Ich will dir's sonst wohl vergelten.
 Zehn Küsse werd' ich dir nicht geben,
 Ich will das Lämmchen lieber missen.

Gut, sprach ich: und gieng auf die Seite.

Philinde kam mir nach, und flehte:
 Ihr doch den Schäfer zu berichten.
 Und endlich sprach sie: Sey zufrieden,
 Wenn ich dir zween Küsse gebe.
 Ich weigerte. Und kurz: Sie küßte,
 Und gab mir mehr, als zehen Küsse.
 Nun sprach ich: Hör, verzeih Philinde,
 Ich selbst bin der lose Hirte.
 Wie willst du dir dein Schäfchen lösen?
 Sie weint, und schalt mich durch die Thränen.
 Ich, durch Philindens Gram gerühret,
 Gieng hin, und holte ihr das Schäfchen;
 Es blökt', und schrie auf meinen Armen

Von

Von weitem schon nach seiner Schäfrinn.

Ich gab es ohn' Entgeld ihr wieder.

Sie wurde froh, und nahm's, und lachte,

Und hörte, dankbar, meine Liebe.

Und so bekam sie zwar ihr Liebes.

Ich raubt' ihr aber noch das Liebste.



Der Morgen.

Aurora zog nunmehr den Flügel aus dem
Meere,

Und wusch durch ihren Thau den Staub der
Fluren ab.

Die Blumen öffneten die zugeschloßnen Häu-
ter,

Und Baum, und Gras, und Klee trank ihre
Perlen auf.

Die Nachtigall ward wach, und schüttelte die
Tropfen

Von ihren Federn ab; begrüßte froh den
Tag,

Und sprang von Zweig auf Zweig; durchschlüpfte
Nest' und Sträucher,

Und sagte durch ihr Lied den frühen Mor-
gen an.

Da

Da kam ein alter Hirt, und suchte schon die
Kräuter,

Die sein zufriedner Mund zum Mittagstah-
le biß.

Dort sprang Tyrrhen hervor, dort Silvia, dort
Doris,

Und schlossen ihrem Vieh die engen Hir-
den auf.

Dort kam Philen, und rieb den Schlaf sich aus
den Augen,

Und gleich war Flur und Trift von Schaf-
und Hirten voll.

Der blies ein Morgenlied, der spielte mit den
Heerden,

Bald band sich Dorilis, bald Phyllis einen
Strauß.

Bald schlich Philindens Fuß in die verschwiege-
nen Buchen,

Und wusch die Wangen sich mit frischem
Wasser ab.

D

Dies

Dies ward Menalk gewahr. Gleich gieng der
lose Schäfer

Der jungen Schäferinn mit leisen Schrit-
ten nach,

Wenn nun sein schlauer Blick die Schäferinn
entdeckte,

Wenn sie am Bache stand, und sich bespie-
gelte;

So schlich er ungemerkt bis an Philindens
Rücken,

Und gaukelte, bis sie den Hirt im Was-
ser sah.

Hier saß ein bunter Kranz von Schäferinn'n und
Hirten,

Der letztern Flöte Klang, die erstern sangen
drein.

Bald scherzten sie, und bald verlachten sie Das-
mötten,

Weil er etwas zu frey zur kleinen Doris
that.

Dort

Dort gieng ein ernstes Paar, und strafte sich
mit Worten,
Weil sie ein höh'n'scher Scherz bey Damons
Fest erzürnt.

Und so verstrich mit Lust der Schäfer Morgen-
stunde,
Der Mittag ahnte noch die zarten Freuden
nach.



Damaren. Silvia.

Silvia.

Ach Damaren! 1

Was ich gesehn:

Ich saß = ach! ich muß lachen.

Damaren.

Ey! Silvia,

Erzähl mir doch die schönen Sachen,

Was sahst du da?

Silvia.

Ach! Damaren; Ich saß an jener Linde,

Wo mich dein Fuß blizweilen ausgespürt.

Und da ich mir dieß Sträußchen binde,

So weiß ich nicht, was sich von weitem rührt.

Ich

Ich seh mich um, und, Damaren, gedenke,
Die Galathee hieng dem Lykarsis an.
Die junge Galathee! Ob denn der Liebe Ränke
Schon so ein junges Mädchen wissen kann?
Ich schämte mich ins Herze,
Wenn mich bey solchem Scherze
Ein Auge sah.

Damaren.

Nun, was hast du gesehn?
Und von so großer Schaam zu klagen?

Silvia ernsthaft.

Was hast du denn gesehn? Ich schäm michs auch
zu sagen.

Dergleichen Scherz läßt doch gewiß nicht schön.

Damaren.

Verzeih doch Silvia, ich dachte,
Es wär ein solcher Scherz,

54 Damaren. Silvia.

Wie ich mir gestern erst an deiner Seite machte.
 (Denn den erlaubt das reinste Herz.)
 Nur dacht ich, wo erwan Lykarsis, seiner
 schertzte; und du nun hättest seine Kunst entdeckt;
 Und hieltest mir sie nur versteckt,
 Damit es mich nur heimlich schmerzte,
 Daß meine Liebe nicht so gut, wie jenens, wär.

Silvia.

Ja! bring du von der Liebe her,
 Das ist gewiß nicht Liebe,
 Wenn man, und mit gelafnem Triebe,
 Den Schäfer in den Busen läßt.

Damaren.

Ey so! hat das die Salathee gerhan?
 Erzähl mir doch den ganzen Nest,
 Und sieh mich nicht so ernsthaft an.

Sil

Silvia.
Ich will dir's zwar erzählen,
Doch hoff' ich, Damaren, du wirst dir nichts
erwählen,
Was dir wohl nachzumachen scheint.
Denn kämst du mir mit solchen Sachen,
Dergleichen Streiche nachzumachen;
So reute mich's, daß ich's so gut gemeynt,
Und dir nur was erzählt.

Damaren.

Mach, Silvia, nur fort.
Für dieses bin ich gut. Hier hast du Hand
und Wort.

Silvia.

Nun hör: Sie giengen durch die Linden,
Und wurden mich doch nicht gewahr;
Bald zog Lysarsens Hand an Salatheens Haar,
Bald schmiß ihn Salathée mit abgeschälten Rin-

den;

D 4

Der

56 Damaren. Silvia.

Der Schäfer lief ihr nach, und holte sie auch ein.

Sie bath, es ihr doch zu verzeihn.

Allein er strafte sie, und zwar mit geiz'gen

Rüssen,

Bis endlich gar die Hand an ihren Busen griff.

Sie gab es zu. Doch möcht' ich wissen,

Warum die Galathee entlief?

Ich spreche, sie hat mich von ungefähr entdeckt,

Sie flohn, und steckten sich bald hinter einen

Strauch.

Ich habe sie gewiß erschreckt,

Denn dieses sah ich auch.

Ich gieng dem Strauche zu, und wollte sie be-

trügen,

Der Galathee zur Schaam.

Doch da ich näher kam;

So sah ich nur Lykarsen liegen.

Er

Er lag auf dem Gesichte lauschen,
 Ich hörte ihn mit den Blättern rauschen.
 Drum frag' ich dich, wo Galathee wohl war?

Damaren.

Ach Silvia! es fehlt kein Haar,
 Ich weiß, wo Galathee gelegen;
 Denn jener Blätter öfteres Bewegen
 Zeigt mir den ganzen Handel an,
 Was der Lykarsis dort mit Galatheen gethan.
 Und ich

Silvia.

Ach Damaren! wo soll ich hin?
 Ach! sieh doch meine Mutter kommen.
 Sie weiß nicht, wo ich bin,
 Ich hab' ihr einen Schlüssel mitgenommen.
 Ach komm! sie steht dich stehn.
 Wo sie mich auch erblickt. Ach hilf! wie wird
 mirs gehn?

D 5

Da

58 Damaren. Silvia.

Damaren.

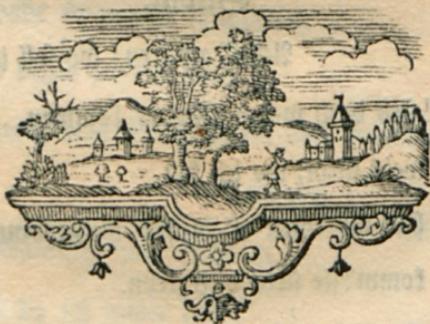
Komm, Silvia, und kriech mit hinter jenen
Strauch,
Und laß dich keine Furcht erschrecken.

Silvia.

Ach könntest du Lykarsens Kunst entdecken!
Die mir die Galathee verbarg.

Damaren.

Die kann ich auch.



Chlo:

Chloris.

So ziehst du dennoch fort? Zieh hin, du
falscher Schäfer!

Ist das die Ewigkeit,
Die mir dein öfterer Kuß wohl tausendmal ge-
schworen?

Zieh hin. Du daurst mich nicht.
Zieh hin; denn du zerbrichst. Doch nein, wie
kann ich sagen,

Daß du die Liebe brichst?
Dein Unstern treibt dich fort. Ach ja! ein har-
tes Schicksal

Reißt dich mit Macht von mir.
So soll dein Umgang mir nicht mehr die Zeit
verspielen?

Wo, Schicksal, willst du hin?
So soll ich dich nicht mehr auf unsern Wiesen
sehen?

Und ach, ach! bleib nur da! Doch

Doch was! vergebner Wunsch! Du mußt schon
fort. So reise

Und nimm mein Herze mit.

Die Hand wird dir nicht mehr gepflückte Blu-
men reichen,

Nuch keine Sträußchen mehr.

Dein spürender Melamp wird mich nicht mehr
entdecken,

Wenn du belauschen kamst.

Und kurz, ach bitteres Wort! du wirst mich
nicht mehr sehen.

Silvander lebe wohl!

Dein Abschied grämet mich, so sehr, daß er die
Heerden

Und Triften mager macht.

Mir rauscht der Wasserfall. Sein Murmeln,
glaub' ich, schwäget

Dein Angedenken vor.

Ergreif ich meinen Stock; so find' ich gleich
ein Zeichen,

Daß deine Hand mir grub. Ich

Ich schmeiß ihn wieder hin, und faß' etwan die
Bänder,

Die du mir auch geschenkt.

So denk ich doch an dich. Ich laß die Bänder
der fahren,

Und werfe mich ins Gras.

Da liegt etwan ein Stein, den muß ich seitwärts
schmeißen,

Ich schmeiß ihn böshaft weg.

Und schmeißend kömmt du mir, Silbänder, mit
dem Werfen

Und mit dem Laufen ein.

Ich seh auch, was ich seh; so les' ich deinen
Abschied.

O Flur! ich bin dir feind.

Ich bleibe nicht, und will, verhaßte Zeit, dich
meiden,

Weil du mein Liebstes raubst.

Ich geh dir nach, und kann mein Fuß dich nicht
entdecken.

Silbänder, dich wohl nicht! So

So wird mich Pan, o hör, zu einer Blume
machen,

Die alle übertrifft,

Allein ihr Haupt stets neigt, und doch niemals
verwelket,

Sie wird dir kennbar seyn.

Streich nun dein Fuß, verirrt, bey mir ein-
mal vorüber,

So steh, und rühr mich an.

Daurt deine Liebe noch, und hegt die alten
Flammen;

So werd' ich Chloris seyn.

Allein berührst du mich mit falschgewordenen
Fingern,

So weck und fall ich ab.

Ihr Driften lebt nur wohl, lebt wohl ihr ma-
gern Heerden!

Silvander zieht; Ich geh.



Anhang

Anhang
einiger
Gedichte.

Die ...
...
...

Die ...
...
...

Quod n R

...
...
...

... i d ...

...
...
...

...
...
...

...
...
...

...
...
...

...





Auf die Geburt Christi.



ott wird ein Mensch. Erstaun,
o Welt!

Der Erdkreis glänzt, die Lüfte
blühen,

Ihr Feuer strahlt bis an den Belt,

Und wo die beyden Bäre sitzen.

Der Mond wird stolz und unbesorgt,

Daß ihm die Sonn' ihr Feuer borgt,

G

Er

66 Auf die Geburt Christi.

Er kann mit Jakobs Sterne pralen.

Der Himmel reißt. Welch eine Pracht!

Der Heiland fährt mit seiner Macht

Auf unsre Welt herab. O wundervolle
Stralen!

Wo kehrtst du ein, o großer Held!

In welcher von den Königstädten?

Er zieht nach Bethlehem. O Welt!

Erstaun, und komm ihn anzubethen.

Nun ist er den Gefilden nah.

Was glänzt und schallt um Ephrata?

Der schimmernden Seraphen Chöre

Befingen die Geburt. Ihr Wort

Trägt Echo durchs Gebirge fort.

So schallt durchs ganze Land: Gott in der Höh
sey Ehre.

Der

Der Jordan lauscht, und wird belebt,
Er stößt die Wellen auf und nieder.

Die Flut beaugt ihn, er erhebt
Sein Haupt, und hört die Freudenlieder.

Die Augen werden endlich matt
Und sehn sich an der Lust nicht satt.

Seht! Libanon fängt an zu rauschen,
Es eilt dorthin, und theilt die Luft;
Aus Saron steigt ein Balsamduft,
Und beyde wollen jetzt mit Bethlems Tristen
tauschen.

Wo, Muse, kömmtst du hin? Zurück!
Zurück, daß ich den Heiland finde.

Was seh ich dort? O selbner Blick!
Ein Weib im Stall mit einem Kinde.

Das bist du, neugebohrner König, nicht?
Ach nein! Er ist. Mein Auge bricht.

68 Auf die Geburt Christi.

Ist das ein Bild von Gottes Sohne?

Du wurst in Bindeln eingehüllt,

Und an der ärmsten Brust gestillt.

Wie weit entfernst du dich, o Held! von dei-

nem Thronen?

O! Satan weich! Ihr Teufel heult!

Erzitter Tod! erschrick o Drache!

Der Held, der eure Macht zertheilt,

Schwingt schon die Fahn. O Hölle krache!

Der Held aus Juda kömmt zum Streit,

Sein Heer ist auch zum Kampf bereit.

Es stellt sich an den Himmelsgränzen

Bereit, auf seinen Wink zu sehn.

Er winkt: Zurück! Sie bleiben stehn.

Der Sieg soll nur allein des Fürsten Haupt

umkränzen.

112

2 3

Gleichwie

Auf die Geburt Christi. 69

Gleichwie ein Held, zum Streit geschickt,
Vor Ungeduld die Lanze schwinget,
Und, wenn er nur den Feind erblickt,
Ihm voller Wuth entgegen springet,
Ihn durch sein blisend Aug' erschreckt,
Und durch den Staal zu Boden streckt:
So eilst du, Heiland, uns zu retten,
Und trittst der Schlangen Kopf entzwey.
Du legst des Satans Raserey
Und den gefräßgen Tod an diamantne Ketten.

Der Tempel wird von Teufeln leer;
Sie lassen die Orakel schweigen.

Der Satan sieht sein heulend Heer
Ins finstre Reich zurücke steigen.

Er wird vor Grimm und Rasen stumm,

Und wälzt sich in dem Pful herum,

70 Auf die Geburt Christi.

Damit die Quaal die Rach' erweckte.

O Kind! rief er: o Höll! o Dampf!

O Kind! komm noch einmal zum Kampf.

Als ihn des Heilands Kreuz und Fahn' zu Boden
streckte.

Warum, o Allmacht! thust du das?

Und wärmst dich in den Ohnmachtsdecken?

Den bloßen Leib drückt Stroh und Gras.

Du mußt der Wiegen Elend schmecken.

Uns, armen Menschen, uns zu gut

Verstellt sich Gott in Fleisch und Blut.

Ein jeder Tritt läßt Balsam thauen.

Er macht uns von der Hölle frey.

Verstockte Sünder eilt herbey!

Und helfst ein Dankaltar zu seiner Krippe bauen.

Ode
an seinen Vater.

Zeit, wo bist du? da ich, in Gesellschaft ar-
kadirischer Hirten,

Aetherischer Freuden Ueberfluß trank.

Goldene Zeit, wo bist du? da mich am rieseln-
den Bache,

In schlänglichten Thälern der hauchende
Klee

E 4

Ju

NB. Diese Ode scheint ein Schäfergedicht zu seyn; allein die Empfindungen sind für das letztere zu erhaben. Denn er redet nicht als ein Schäfer; sondern, als einer, der den Schäferstand bedauert, und sich wieder hineinwünscht.

72 Ode an seinen Vater.

In die grü nende Schooß nahm, und im sanft-
schwellenden Grase,

Der Rücken die lieblichste Ruhstat genoß.

Wie starb nicht der schlummernde Leib in ohn-
mächtigem Schlafe,

Vom täglichen Hüten der Schafe erhist,

Unter den schattichten Linden dahin, bis das
säuselnde Spielen

Der sanften Winde, des blaulichten Bachs
Schläfriges Murmeln, und das geschwäzig-
schwirrende Locken

Der singenden Vögel mich langsam erweckt.

O paradiesische Lust! nur Schäfern fühlbar, wie
roch ich

Der Blumen ambrosialischen Hauch.

Tausend Kinder des Zephyrs, mit englischen
Düften vermischet,

Umwehten mich mit cytherischer Lust.

Selbst

Ode an seinen Vater. 73

Selbst der Himmel, von Wolken enthüllt, sah

mit heiterm Gesichte,

Durch die beblätterten Nester herab.

O! wie empfand ich nicht, wenn Damon, der

zärtliche Schäfer,

Philen und Amyntas, geschaffen für mich,

Scherzend sich zu mir gesellten, und ich aus

ihren Gesprächen

Die goldenen Lehren der Freundschaft sog.

O! wie lebhaft empfand ich die göttliche Liebe,

nur Engeln

Und Seraphim heilig, in reinerm Gefühl,

Wenn Dorimene, wenn Phyllis, und andere

Muster der Tugend

Sich meinem geselligen Munde genast,

Und die himmlisch-unschuldigen Triebe der

Seele zubliesen.

Der Monden, die Silberhörner gefüllt,

Und

74 Ode an seinen Vater.

Und der blinkende Abendstern überraschten mich
ofters,

Und tausend Sonnen des blauen Olymps
Sah den Ergehungen zu, und liebäugelnd
lächelten sie mir

Bis in das zufriedene Hirtenhaus nach.

So schlief ich, trunken von Wollust, ein, und
die denkende Seele

Erquickte noch träumend das schlagende
Herz.

Und so erwacht' ich. Gleich zog Aurorens feu-
riger Flügel

Den Purpur aus Ibetis verbergender
Schoof.

Ihr Rosenfinger malte der Welt den prächtig-
sten Tag an.

Ich fühlte, wie gestern, entzückende
Luft.

Und

Und

Ode an seinen Vater. 75

Und so floß eine Reihe ätherischer Freuden vor
über,

Bis deine, Menalkas, mir traurige Post
Mich den niedrigen Hütten der Schäfer entzog,
o Menalkas!

Du, den die Natur, als die werdende Welt
In dem chaotischen Schlamme noch floß, mir
zum Vater geschaffen,

Und deiner entstehenden Seele den Trieb
Mich zu lieben einblies. Und dem mich der
Schöpfer der Erde

Zum Sohne erschuff. Ich genoß auch bey dir,
Zärtlicher Vater, was wenig von jungen Hir-
ten genießen,

Bey dir empfand ich der goldenen Zeit
Ueberbleibsel, und verlachte, bey trockenem
Brodte,

Die herrlichste Tafel des Fürstengezelts.

Jetzt

76 Ode an seinen Vater.

Jetzt leb ich entfernt von Dir, von Schäfern,
von Freunden,

Entfernt von der Tugend, von himmlischer
Lust.

Wie klopft nicht mein Herze, wie wird es von
banger Empfindung

Gedrängt, wenn es sich der ergehenden
Flur

Traurig erinnert. Und hier einsam, in haa-
richten Weiden

Herumirrt. Oft weht mir ein spielender
Wind

Kispelnd entgegen. Allein er kömmt, wie ein
rasender Sturmwind,

Der grämenden Seele, und fürchterlich, vor.

Philomele vergnügt mich nicht mehr, und die
lachenden Wiesen

Selbst, scheinen mir öde, und Wüsten, zu
seyn. Jugend-

Ode an seinen Vater. 77

Jugendlich klopfte bey euch mein Herz, und of-
ters vergaß sichs

in seligen Freuden: Jetzt kennt mich der
Scherz

Und die Freude nicht mehr, als wenn ein flüch-
tiger Traum mir,

Dich Vater, euch Freunde, dich reizende
Trift,

Und die redlichen Hütten vorstellt, einen Au-
genblick vorstellt,

Die thranend wachenden Nächte nur mir

Desto länger zu machen. Oft, wenn in einsa-
men Sträuchern

Mein irrender Schenkel, vom Sehen er-
higt,

Unter dem Ulmenbaume sich in das biegende
Gras wirft,

Erzähl' ich der stummen Gegend mein Leid.

Jüngst,

78 Ode an seinen Vater.

Jüngst, da die Junge, zum Klagen gewöhnt,
die traurigen Lieder
Der Einsamkeit vorsang; erfuhre mein
Herz,
Göttlicher Abhdungen voll, daß heut, o Me-
nalkas! der Himmel
Den Schäfern dein glänzendes Namenslicht
zeigt.
Das von kindlichen Neigungen überwallende
Herze
Zerfloß. Und der Regungen himmlischer
Trieb,
Irdischen Freuden zu zärtlich, wallte zum Va-
ter des Himmels;
Sie bathen des Alters silbernen Reif
Deinen Haaren herab, und die häufig fliegens-
den Seufzer
Erbathen, sich um die Erhörung gedrängt,
Dir

Ode an seinen Vater. 79

Dir vom Olymp unverrücktes Wohl, und den
Himmel auf Erden.

Ich jauchzte, und rufte, von Freuden be-
rauscht,

Zweymal, Menalk, aus: Kaum aber nannte
ich dich, zärtlicher Vater,

Als du mir unter dem Baume erschienst.

Ich erblickte dich kennbar, lächelnd kamst du
mir entgegen,

Ich sah dich. Ich küßte dich. Du ver-
schwandst.



An

An Herrn F.

Freund, dein goldner Name prangt, und
durchstrahlt die Himmelsphären.

Darf ich auch wohl deinen Tag durch ein welkes
Blatt verehren?

Zärtlicher, du kennst das Herze, das von
Menschenliebe schlägt,

Zärtlicher, du kennst den Busen, der nur
wahre Freundschaft hegt.

Du wirst meine Redlichkeit, du wirst meine
Triebe kennen,

Ihre Wallung gegen dich wird auch selbst der
Tod nicht trennen.

Trennt er gleich den schwachen Körper, trennt
er doch die Seelen nicht.

Auch in Elysäens Feldern dauert noch unsre
Freundschaftspflicht.

Goldne

Goldne Herzen jener Welt! Edle Geister bey
den Sternen!

Euer Umgang soll von uns erst die rechte
Freundschaft lernen.

Sollte sich auch deine Seele bis zum achten
Kreise ziehn;

Wird sie auch noch in der Höhe unsrer
Freundschaft nicht entfliehn.

Drum verwundre dich nur nicht, daß ich deinen
Tag empfinde;

Nimm von mir den reinen Wunsch, nimm ihn,
Freund, zum Angebinde:

Lebe, treuer Karl, im Segen, blüh an Glück,
und Wohl und Ruh.

Sieh dem Neider, sieh dem Spötter mit ge-
läßner Großmuth zu.

Deine Brust berüh' kein Fall, keine Schmer-
zen deine Glieder,

Sieh noch öfters diesen Tag, zur vollkommenen
Freundschaft, wieder.

F

F

So

So erleb' ich mit Vergnügen deines Fleisches
 den reichen Lohn,
 So trägt unsre reine Liebe noch die reiffste
 Frucht davon.
 So erblas' ich unbewegt, (wenn der Zunge
 Sprache stammet,
 Wenn man den erstarrten Leib zu der Wäters
 Beinen sammet,)
 Und erwart dich bey den Sternen, wo, nach
 beyder Todesnacht,
 Unserer Freundschaft seltsne Neigung einst die
 Geister lüftern macht.



Auf

**Auf die unvermuthete Ankunft
seines Freundes.**

D entzückende, o ewig mir heilige Stun-
de!

Die mir die Umarmung des Lieblichsten
schenkt.

Freund, von zärtlichen Neigungen voll, wie
rührend empfind' ich,
Da deine, mir sehnliche, Brust mich um-
armt.

Wie fließt nicht mein Herze von sanftwallen-
der Menschlichkeit über,

Die Seele, so heftiger Regung zu
schwach,

84 Auf die unvermuthete Ankunft

Stirbt dahin, und vergeht in sanftentzückten
der Ohnmacht;

O jede Empfindung ein Himmel voll
Luft!

Zärtlicher Freund, wie seufzend hat sich nicht
mein thranendes Auge

Nach deiner Umarmungen Anblick ge-
sehnt!

O! wie oft hat sich nicht meine gesellige
Seele

Den vorig' genaueren Umgang ge-
wünscht!

Gleich dacht' ich an dich; Noch war mein
verirrter Gedanke

Bey dir, und erforschte dein liebendes
Herz,

Als dein, mir unverhoffter, Kuß dein Da-
seyn erklärte;

O dreyimal und drüber gesegneter
Kuß!

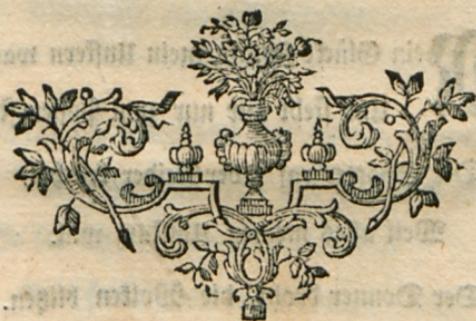
Liebe

Liebe mich nun, o treuer Damon, in nah'rer
Umarmung,

Und schenke mir ferner die redliche
Brust.

Komm und geneuß, in Ruh und Wohl, die
zärtlichen Triebe,

Die dir mein freundschaftlicher Busen
zuwallt.



Ben
 widrigen Umständen.

Mein Glücke schläft, mein Unstern wachet,
 Und sieht mir nur zum Poffen still.
 Der Spötter ras't, der Neider krachet,
 Weil alles meinen Umsturz will.
 Der Donner droht, die Wolken bligen.
 Allein, umsonst! Ich bleibe sitzen.
 Und bräche Mond und Erd' entzwey:
 So gilt mir alles einerley.

Ras't immerhin, erbosten Feinde!
Krach immerhin, du gelber Neid!
Verlaßt mich immer, falschen Freunde!
Reißt, Spötter, in mein Ehrenkleid!
Die Großmuth wird doch niemals zittern.
Oft läuft ein Schiff, bey Ungewittern,
Dem Hasen zu, den Fall vorbehey.
Drum gilt mir alles einerley.

Muß ich gleich jetzt auf Dornen stehen,
Und speyt mich Neid und Mißgunst an;
So seh ich von den Unglückshöhen
Von ferne schon ein Canaan.
Um euch, ihr Heuchler, ist mir bange,
Denn Juda Kuß spinnt ihm zum Stränge.
Drum rath' ich euch: Bezeuget Nein.
Denn mir gilt alles einerley.

88 Bey widrigen Umständen.

Mein Geist macht sich, bey Sturm und Wetter,
Aus Kummer Trost, aus Vermuth Wein.
Und wenn die Splitter um uns schmettern,
Da erndtet Unschuld Rosen ein.
Kurz: Wer sich nur mit Großmuth fasset,
Und lacht, wenn ihn die Welt verhasset,
Dem gilt Verdruß und Tyranny,
Und Lust und Mitleid einerley.

Daß ich der Freunde Umgang meiden
Und einsam mich vergnügen muß,
Daß mich nicht Sammt und Purpur kleiden,
Daß Mammons goldner Ueberfluß
Mir nicht den leeren Kasten schwängert,
Kein W. den Namen mir verlängert,
Dieß, bleib' ich nur von Krankheit frey,
Gilt wieder bey mir einerley.

Doch

Bei widrigen Umständen. 89

Doch stürmt auch endlich Harn und Schmerzen

Auf den geschwächten Körper los:

Ta geht der Stos bereits zum Herzen;

So bleib' ich doch im Geiste groß.

Muß endlich Mund und Lippen schweigen,

Noch will ich mich gelassen zeigen.

Und werd' ich nach dem Tode neu:

So bin ich wieder einerley.



An die Dichtkunst.

Singe nun, göttliche Dichtkunst, dir zum
erhabenen Lobe,
Selber ein geistiges Lied.

Doch du verewigst dich schon in deinen Söhnen,
den Dichtern,

Wenn du, von mäßigendem
Feuer voll, das Würdige singst, und der Ewig-
keit kund machst.

Dichtkunst, drum brauchst du kein Lob.

Bald singst du nur zärtlich, und zeigest dein Feu-
er nur heimlich,

Wenn der von Kleist scherzt, und Gleim.

Bald gehst du in sanften Empfindungen fort,
und vermischest

Anmuth und Feuer zugleich;

So

An die Dichtkunst.

91

So wie Rost singt, und wie Gellert, der witzige
Dichter.

Beide geschaffen für dich!

Bald aber schwillst du von hohen Gedanken
auf, und ersteigest,

Mit ätherischem Flug,

Weit über Welten erhaben, den Aufenthalt rei-
nerer Geister,

Und machst Helden bekannt.

Sa du eröffnungest dem Dichter den Himmel, die
seligen Freuden;

So singt, von Seligkeit voll,

Klopstock. Er singt, in sanfter Entgeisterung
den Himmel durchschauend,

Ewiger Messias von Dir.

Und so vertheilst du auch dein Feuer in schöpferi-
schen Dichtern.

Hier wohnet Anmuth, dort Witz.

Hier das Erhabne. Dorthin legst du einen spie-
lenden Einfall,

Der nur zum Scherze geschickt. Doch

Doch der Neid, die gewöhnliche Krankheit der
niedrigen Geister,

Zieht einen Dichtermund draus.

Und so schreyt auch mancher dir, himmlische
Dichtkunst, zur Schande.

O! warum duldest du das?

Zwar fühl ich auch noch nicht von dir über-
menschliche Triebe.

Muse, doch dankt dir mein Lied

Für den heftigen Zug, und das, obgleich noch
glimmende, Feuer.

Drum, achte Dichter, vergönnt,

Daß ich die Erstgeburt meiner noch zart = und
schläfrigen Muse

Euch zur Beurtheilung weih.

Läßt euer gütiger Beyfall mich feurig = und
würdig're ziehen;

Dichtkunst, so stehe mir bey.



In

Z u h a l t.

I. Die Schäferwelt	Seite 5
II. Myrtillens Verlobung mit Phyllis	15
III. Auf Thyrsis Namenstag	22
IV. Der Abschied Selamins	29
V. Damon an den Pan	34
VI. Myrtill	39
VII. An Damon	41
VIII. Menalf	44
IX. Der Morgen	48
X. Damaren, Silvia.	52
XI. Chloris	59
	Anhang

* * * * *

Inhalt des Anhangs.

I. Auf die Geburt Christi	Seite 65
II. Ode an seinen Vater	74
III. An Herrn F**	80
IV. Auf die unvermuthete Ankunft seines Freundes	83
V. Bey widrigen Umständen	86
VI. An die Dichtkunst	90



Leipzig, Druck

gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf.

1 7 5 3.

5
4
3
2
1



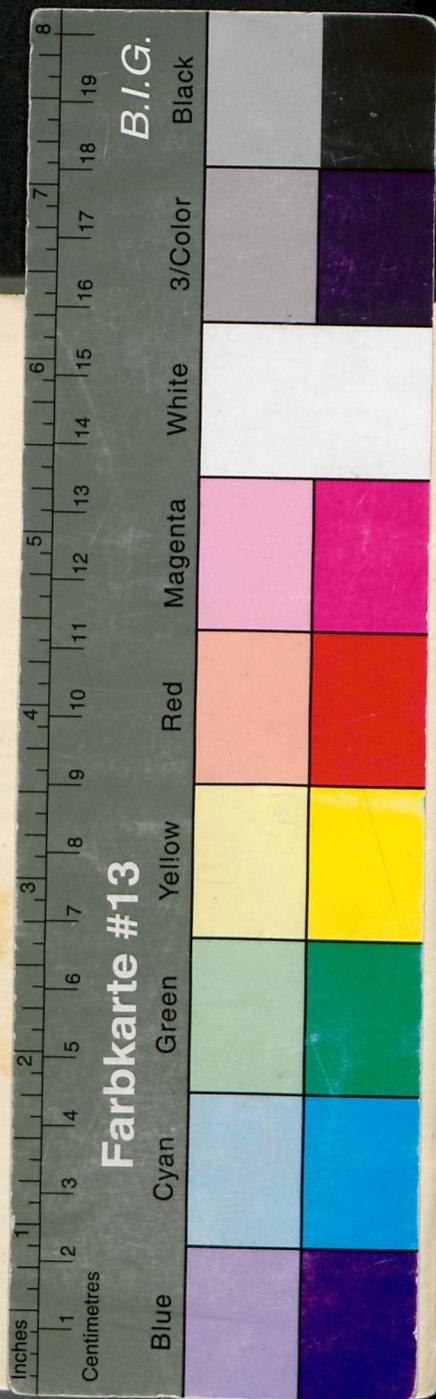
Dd 2037^o

ULB Halle

004 170 490

3





Hirtenlieder und Gedichte.

HORATIVS.

----- Ne forte feniles
Mandentur juveni partes, pueroque viriles,
Semper in adjunctis, ævoque morabimur aptis.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1753.